

# Eine unentbehrliche Unterstützung

**Im vergangenen Jahr waren es 86 Fälle, in denen das Kriseninterventionsteam (KIT) Menschen in einer Ausnahmesituation begleitete. Und es werden immer mehr Einsätze. Nicht weil es mehr Anfragen gibt, sondern weil das KIT immer stärker einbezogen wird.**

Von Bettina Stahl-Frick

*Schaan.* – Sei es zur psychosozialen Unterstützung nach tödlichen Unfällen, bei Gewaltsituationen, die eskaliert sind, oder bei Suiziden – das Kriseninterventionsteam leistet nun schon seit 14 Jahren unermüdlichen Einsatz für Betroffene und Hinterbliebene. Von Jahr zu Jahr wird deutlicher: Das Hilfsangebot ist hierzulande nicht mehr wegzudenken. Auch an Wochenenden, an denen andere Anlaufstellen geschlossen sind, wurde das KIT zu einem bedeutenden Auffangnetz für Menschen, die dringend Hilfe benötigen. Das Team sieht seine Aufgabe nicht nur in der Betreuung und Beratung – «es ist vor allem auch die Triagenarbeit, die für Hilfesuchende wichtig ist», sagt Karin Rüdissler-Quaderer, Geschäftsführerin des KIT. Das heisst, dass das Kriseninterventionsteam sich im Notfall mit anderen Anlaufstellen vernetzt, wenn Betroffene weitere Unterstützung brauchen.

## Vermehrter Alterssuizid

In 26 Prozent aller Fälle hatte das KIT im vergangenen Jahr mit Suiziden oder versuchten Suiziden zu tun. «In den vergangenen drei Jahren hat sich durchschnittlich alle 19 Tage in Liechtenstein versucht, ein Mensch das Leben zu nehmen», schreibt Stiftungsratspräsident Alexander Ospelt im Vorwort des Jahresberichts. Dazu zählen auch bereits die Gedanken an den Freitod bis hin zu einem konkreten Hilfeschrei. Leider gelangen ist

der Selbstmord im vergangenen Jahr acht Menschen. Davon betroffen waren jüngere wie auch ältere Menschen, wie Karin Rüdissler-Quaderer sagt.

Auffallend dabei aber sei, dass der Alterssuizid immer stärker zunehme. Dies sind Menschen, die beispielsweise wegen einer Krankheit oder dem Verlust eines Menschen ihrem Leben ein Ende setzen. Weshalb die Zahl des Alterssuizids steigt und die Selbstmordrate in Liechtenstein allgemein eher hoch ist, darüber kann Karin Rüdissler-Quaderer nur mutmassen. Konkrete Ursachen seien kaum festzumachen. Dennoch stehe eines fest: «Die Prävention ist unabdingbar.» Denn nur durch sie könnten Hilferufe erkannt und rechtzeitig eingegriffen werden.

## Reaktion normal, Situation abnormal

Bei einem beachtlichen Teil der Einsätze, die das KIT vergangenes Jahr leistete, handelte es sich um psychiatrische Notfälle. «Das können Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen sein, welche einer grossen Belastung ausgesetzt sind», erklärt Karin Rüdissler-Quaderer. Bei den restlichen Fällen handelte es sich um Straftaten oder aussergewöhnliche Todesfälle.

Vor allem bei letzterem geht es für die KIT-Mitarbeiter darum, den Betroffenen in seiner Situation aufzufangen. Die einen weinen, andere schreien und wiederum andere verstummen. «Unsere Aufgabe ist, den Betroffenen klar zu machen, dass ihre Reaktion normal ist, die Situation hingegen nicht», so Karin Rüdissler-Quaderer. «Wir erklären den Betroffenen, dass die Symptome nachlassen werden, bis wieder eine Normalität eintritt.»

Eine Extremsituation, die auch die KIT-Mitarbeiter immer wieder vor Herausforderungen stellt. «Es ist kein Fall wie der andere – und trotzdem lernt man, nach einem gewissen Mus-



**Menschen in Extremsituationen auffangen:** Darum kümmern sich die Mitarbeiter des Kriseninterventionsteams und sind dadurch für Betroffene eine sehr wichtige Unterstützung. Bild pd

ter zu handeln», sagt Karin Rüdissler-Quaderer.

## Schulterklopper, die gut tun

Die Geschäftsführerin begleitet Menschen seit bereits 17 Jahren in Krisen – vier Jahre davon setzte sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen in Japan ein. «All die Jahre prägten meinen Methodenkoffer, aus dem ich in Not-situationen schöpfe», sagt sie. Zusätzlich zu den Erfahrungen kommen die Weiterbildungen, die beim KIT ein zentrales Thema sind. Dabei geht es immer wieder darum, die eigenen

Handlungskompetenzen in Einsätzen zu verbessern wie auch um das eigene Stressmanagement. «Wichtig dabei ist die persönliche Reflexion des geleisteten Einsatzes», sagt Karin Rüdissler-Quaderer. Ausserdem müsse der Einsatz innerhalb von 24 Stunden mit einem Teamkollegen besprochen werden. Und schliesslich werde die Intervention ein drittes Mal mit einer Fachperson im Rahmen einer Supervision nachbesprochen und verarbeitet.

Was sich also die KIT-Mitarbeiter bei ihren Einsätzen so alles aufladen

und was sie später wieder abladen müssen, ist keine Selbstverständlichkeit. «Dafür gibt es auch manchmal Schulterklopper, die sehr gut tun», sagt Karin Rüdissler-Quaderer. Abgesehen davon, sei es sehr erfüllend, Menschen in Extremsituationen wirklich unterstützend beistehen zu können. «Und es ist sehr zufriedenstellend, wenn es mit unserer Interventionsmethodik gelingt, betroffene Menschen wieder handlungsfähig zu machen und zu sehen, wie sie ihre ersten Schritte wieder zurück in den Alltag machen.»